

erschließt täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln. Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bittergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppel-  
stein, Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum eine einpaltige  
Zeile kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 6 W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 197.

Hermannstadt, Samstag den 27. August 1892.

108. Jahrgang.

## Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen.

Es war zu Beginn der schleswig-holsteinischen Verwicklungen. Alldeutschland war Feuer und Flamme. Die Mittel- und Kleinstaaten rüsteten, um die beiden deutschen Länder von Bundeswegen mit Waffengewalt von Dänemark zu befreien. Bismarck und unser Reichberg, der Gute, waren eifrig am Werke, den Bund bei Seite zu schieben, das Befreiungswerk von Oesterreich und Preußen auf eigene Faust vollziehen zu lassen, als europäische Großmächte, nicht als Bundesstaaten. Der Krieg gegen Dänemark war eine beifällige Thatfache.

Baron Scheel-Plessen, derselbe, der vor Kurzem als pensionirter preussischer Chef der beiden Fürstenthümer verstorben, war um jene Zeit, als die Kriegsrüstungen eben diplomatisch in's Werk gingen, Führer des schleswig-holsteinischen Ritterstandes, welcher letzterer, wie bekannt, im vollsten Einklange mit der Volkstimmung im Lande, wie in ganz Deutschland, stramm für die Rechte des Augustenburger eintrat, das ist für die Bildung eines Bundesstaates aus den beiden Provinzen. Ein Bruder Scheel-Plessen's war eine wohlgeleitete Persönlichkeit an dem Hofe zu Kopenhagen.

Eines Tages schrieb der Bruder aus Kopenhagen dem Bruder nach Flensburg, wozu er sich denn so sehr für den Augustenburger in's Zeug lege, da Bismarck unter der Hand mit Dänemark unterhandle, und wenn dies seinen Wünschen entgegenkomme, werde aus der ganzen Befreiungsgeschichte Nichts, da Preußen dann sich auf die Seite Dänemarks schlagen werde.

Der Bruder in Flensburg hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als seinem Gönner in Berlin, dem Prinzen Karl von Preußen, diesen interessanten Brief zuzuschicken mit der Anfrage, was denn dort an der Spree vorgehe. — Der Prinz begab sich sofort zum König, nachmaligen Kaiser Wilhelm I., der auf's Höchste überrascht, sofort Bismarck rufen ließ, ihn zur Rechenhaftigkeit zog. Bismarck leugnete Alles schlechthin. Es sei Alles nicht wahr, er habe hinter'm Rücken des Bundes mit den Dänen nicht das Mindeste verhandelt. Der Monarch glaubte den Behauptungen seines Ministers und dieser verließ im ungeschmälerten Besitz des königlichen Vertrauens den Audienzsaal.

Draußen im Vorgemach harrete der dänische Gesandte v. Quade auf Einlass. Bismarck schritt auf den Gesandten zu, hielt demselben die geballte Faust unter die Nase mit den im Flüster-tone, aber in höchster Erregung gesprochenen Worten: Man hat geschwätzt, nun will ich Euch anders kommen! — Als bald folgte der Einmarsch der verbündeten Oesterreicher und Preußen in's Dänenland.

Diese in den intimsten Berliner Hofkreisen seinerzeit vielbesprochene, im großen Publicum wenig bekannte, aber gleichwohl verbürgte Episode aus der Amtswirklichkeit des Altkanzlers ist uns letzterer Zeit wiederholt in Erinnerung gerufen worden. Es kennzeichnet jenes interessante Zwischenspiel die bismarckische Methodik, die keine Scrupel kennende Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Altkanzler stets mehrere, oder wenigstens „zwei Eifen“ in der Eise glühen ließ, um — wenn das eine verlagte, „anders kommen“ zu können.

Von seinem ersten Auftreten im Jahre 1849 im sogenannten „vereinigten“ Landtage bis zum März 1890 fand Junker Otto von Schönhausen seine Lust daran, dem Parlamente fest den Fuß an den Nacken zu legen, jede Regung des Volkswillens niederzubrüden, jeden Versuch der Volksvertretung zum Widerspruch mit dem Nachspruch des Königs, mit der Autorität der Zollerkrone in die Schranken zu weisen. Reichstag und Landtag mochten beschließen, was sie wollten, wenn's ihm, dem Königs nicht passte, so rief er von den Vertretungen höhnisch zu: „Wir sind, Gott sei Dank“ — seine eigenen Worte — „keine parlamentarischen Minister, sondern Minister des Königs! Wer uns widerspricht, setzt sich mit dem Willen des Königs in Widerspruch!“

Im März 1890 hat der König diesen strammen Kanzler entlassen. Er hat ihn entlassen, weil — wie die bismarckischen Organe es nun ohne-

weilers zugeben — der Kanzler dem König verbieten wollte, mit den übrigen Mächten der Krone unmittelbar, d. h. ohne Vorwissen des Kanzlers, in Regierungsgeschäften zu verkehren! Nun kann der Kanzler dem Volke, den gesetzlichen Vertretern des Volkes nicht mehr mit der Autorität der Krone imponiren, folglich hat er sich rasch entschlossen, der Krone mit dem Volke zu drohen! Der König wollte ihm, dem Kanzler, nicht länger „pariren“, nun so „kommt er dem König anders“. Der wackste Pommer mit der unbedingten Königstreue im Feldentönen stülpt sich die Jacobiner-Mütze auf's greise Haupt, zieht durch alle Gassen und Straßen als Wanderprediger für die Rechte des Parlamentes! Er predigt in allen Gassen und Straßen, nur nicht in Parlamente, da hinein geht er nicht. Und in jenen Gassen und Straßen finden sich noch immer denfaule Söhne des „Volkes der Denter“ in stattlicher Zahl, welche blind sind für all' diese Häutungen ihres Gögen! Wie oft wird dieser denn noch „anders kommen“ müssen, bis jene armen Leute endlich sehend werden und die wahre Gestalt, das wirkliche, nichts weniger denn anbetungswürdige innere Wesen ihres selbstgeschaffenen Abgottes zu erkennen im Stande sein werden!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

Der Club der kroatischen Nationalpartei am dalmatischen Landtage in Zara erläßt soeben ein Programm, in welchem er seinen weiteren Bestand und sein weiteres Wirken mit folgendem Programm kundgibt:

1. Der kroatische Nationalclub hält fest an dem kroatischen Staatsrecht und an der kroatischen Staats Einheit und wird demnach sein Streben auf die Wiedervereinigung Dalmatiens mit Kroatien unentwegt richten. 2. Unter dem Schutze dieses Staatsrechtes genießen die Serben und Kroaten in Dalmatien die gleichen Rechte und bilden zusammen nur eine einheitliche Nation. 3. Der Nationalclub verspricht, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Vereinigung der kroatischen Länder durchzuführen. 4. Er gewährt allen Concessionen die gleiche Glaubensfreiheit, und verspricht 5. den Ausbau der bosnisch-dalmatischen Bahnen anzustreben. — Unterfertig ist das Programm von Borcsics, Bulat, Kiacis, Bjelovucics, Brajtkovics, Gungria, Dubokovics, Fontana, Jucevics, Karaman, Machiedo, Supuf, Tartaglia, Branovics und Zuro.

Was die kalte Douche für den Nervenkranken, das ist für die italienischen Republikaner und Franzosenfreunde jeder Alliance der Kreuzung, den in diesem Augenblicke die Regierung, Presse und öffentliche Meinung Frankreichs gegen das in Nizza erscheinende italienisch-irredentistische Blatt „Peniero“ unternimmt. Schon lange war das wackere und kampflustige Organ des Italienerthums in der Vaterstadt Garibaldi's den Franzosen ein Dorn im Auge, und in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholten darum die Pariser Blätter ihre Hege gegen das „vaterlandslose, hochverräterische italienische Reptil“, das natürlich von Crispi gefaßt war, um die Nizzarden gegen Frankreich aufzuwiegen. Noch nie hat aber jene Hege gegen den „Peniero“ einen so hohen Grad der Wuth erreicht, wie in diesem Augenblicke, wo das genannte Blatt die Kühnheit besitzt, die hundertjährige Gedenkfeyer der „Angliederung“ (!) Nizzas und Savoyens an Frankreich — die mit großem Pomp zu begehen, die Republik sich ansieht — eine unwürdige und verlogene Komödie zu nennen. Der „Peniero“ weiß Punkt für Punkt an der Hand französischer officieller Documente nach, daß das sogenannte Plebisitum von 1792, auf Grund dessen die Vereinigung erfolgte, ein Gewaltact und eine Fälschung war; daß zwischen der italienischen Bevölkerung und den französischen Behörden bis zum heutigen Tage ein tiefer Abgrund besteht; daß Nizza niemals unglücklichere, blutigere Tage sah, als unter der französischen Herrschaft, daß Nizza und Umgebung 22 Jahre hindurch, natürlich erfolglos, gegen das Schwindel-Plebisitum von

1792 protestirte; daß die große Mehrheit der Bevölkerung nie etwas von Frankreich wissen wollte und daß die Stadt darum sich fast stets des Belagerungszustandes erfreute; daß endlich die Gedenkfeyer der Annerion Nizzas einer unerhörten Insultirung der Stadt und der Italiener im Allgemeinen durch die Franzosen gleichkommt. Also lautet das den Franzosen vom „Peniero“ vorgehaltene Sündenregister, das selbst das schlimmste Triestiner Lamento Imbriani's übertrumpft. Während nun so die guten lateinischen Brüder an der Seine mit lautem Geschrei die Unterdrückung oder mindestens die gerichtliche Bestrafung des „Peniero“ und die (übrigens wegen seiner französischen Staatsangehörigkeit unmögliche) Ausweisung seines Chefredacteurs verlangen — während dessen verhalten sich die italienischen Irredentisten mäusehustill. Dieselben Elemente, die von Udine an bis nach dem untersten Sicilien zehren, daß einem Hören und Sehen vergeht, sobald ein österreichischer Polizist einem Triestiner Bürger auf die Lebensspitze tritt, dieselben irredentistischen Elemente haben kein Wort der Entrüstung, wenn in der Vaterstadt des Nationalhelden Garibaldi das italienische Volksthum, die italienische Sprache und Cultur verhöhnt, beschimpft, vergewaltigt werden.

Der Redacteur des „Gigaro“, Emil Herr, hatte auch eine Unterredung mit dem Fürsten Ferdinand. Der Fürst protestirte lebhaft gegen die Behauptung, daß er vor den Sophianer Hinrichtungen gestanden sei. Er habe das Urtheil des Kriegesgerichtes unterschrieben und billige es rückhaltlos. Ganz falsch seien die Meldungen der französischen Presse über sein Verhältniß zu Stambulow. Zwischen ihm und Stambulow herrsche in Betreff aller Punkte fast absolute Uebereinstimmung. Der Fürst fügte hinzu, er fühle sich ein wenig als Autokrat, und da sei es ein großes Verdienst Stambulow's, seinen (des Fürsten) Ideen constitutionelle Formen gegeben zu haben. Es sei sicher, daß das Volk mit ihm sei. Wenn er unterlege, werde es nur durch Mörderhand geschehen. Der Fürst zeigte dabei lächelnd, von welcher Seite Europas die Mörderhand drohe. Herr interviewte auch Nacevics und Grefow, die Beide ihre vollste Uebereinstimmung mit Stambulow und dem Fürsten ausdrückten.

Bekanntlich wurde zur Zeit, als es hieß, daß Herr v. Giers durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden würde, vielfach der Wiener russische Botschafter Fürst Lobanoff in erster Reihe als die für diesen Posten in Aussicht genommene Persönlichkeit bezeichnet. Seither ist es von der Conventionalität einer Ersetzung des Herrn v. Giers still geworden, man spricht nicht mehr von seinem Rücktritte und glaubt, daß er sich auf seinem mehrmonatlichen Urlaube vollständig erholen und nach seiner Rückkehr die Leitung der Geschäfte wieder werde übernehmen können. Desto auffälliger ist, daß in einem Konstantinopler Telegramme der „Morning Post“ dennoch berichtet wird, es werde Fürst Lobanoff auf seinem Wiener Posten durch eine andere Persönlichkeit abgelöst werden, und Herr von Nelidoff als sein Nachfolger bezeichnet wird, der wieder durch den Botschafter Schadowski in Konstantinopel ersetzt werden soll. Von einem Personenwechsel in der Vertretung Rußlands bei der Pforte ist schon seit Langem die Rede und es hält daher schwer, die bezügliche neueste Meldung der „Morning Post“ zu controliren. Allein, was die Vertretung des Herrn v. Nelidoff nach Wien betrifft, so verdient bemerkt zu werden, daß in Wiener diplomatischen Kreisen davon Nichts verlautet.

Eine Petersburger Zuschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß die leitenden Petersburger Kreise von der Konstantinopler Fahrt Stambulow's sehr unangenehm berührt wurden. Alle Welt mißbilligt es in Rußland, daß der Sultan sich zum Empfang Stambulow's, das ist zu einer Rußland offenkundig unliebamen Handlung, bestimmen ließ. Im Uebrigen lege man diesem Ereignisse keine besondere politische Bedeutung bei. Die Haltung, welche der Czar Bulgarien gegenüber seit Langem beobachtet, sei unerfüllbar, und die Anerkennung des Prinzen Ferdinand durch Rußland sei ausgeschlossen. Und da man in Petersburg in die gegenwärtigen friedlichen Gesinnungen aller europäischen Regierungen Vertrauen setzt, glaubt man nicht, daß irgend eine der Mächte daran denken

## Feuilleton.

### Die Erben.

Erzählung von F. Arnesfeldt.  
(14. Fortsetzung.)

Maud wußte nicht, was sie zu dem Allen sagen sollte. War dies Wahrheit oder Verstellung? Wie kam das junge Mädchen dazu, ihr, der Wildfremden, die eine abhängige Stellung im Hause ihrer Eltern einnehmen sollte, bei der ersten Unterredung solche vertrauliche Mittheilungen zu machen? Darg sich unter der Maske des einfachen, offenen Landkinde's eine raffinierte Heuchlerin, die ihre ganz bestimmten Zwecke verfolgte? Und welches waren die Zwecke?

Antonie mochte ihrer Begleiterin wohl etwas von diesen Gedanken von der Stirn lesen, denn sie ergriff ihre Hand und sagte bittend: „Galten Sie mich nicht für eine Schwägerin, die nichts auf dem Herzen zu behalten vermag, ich bin sonst nicht so mittheilbar, Sie werden das schon noch beobachten. Ich weiß es selbst nicht, was es ist, das mich Ihnen gegenüber so offen macht; mir kam es schon gefahren vor, als lähe ich Sie nicht zum ersten Male, als wären Sie mir seit lange lieb und vertraut, und dieser Eindruck hat sich heute noch verstärkt. Könnten wir uns im Leben schon begegnet sein?“

„Das bezweifle ich, denn ich bin erst vor wenigen Tagen aus England angekommen,“ antwortete Maud.

„Und waren Sie vorher nie in Deutschland?“

„Nein,“ versetzte die Erzählerin, „fühlte aber, wie ihr die heiße Röthe in's Gesicht schlug.“

„So ist es eben Sympathie,“ fuhr Antonie fort. „Mir ist, als könne, als müße ich Ihnen Alles sagen, als sei mit Ihnen die Lösung alles Dessen gekommen, was verworren und drückend ist.“

„Fräulein Gerstenberg, Sie beschämen mich!“ versetzte Maud und ihr Aussehen bestätigte, daß dieser Auszug keine bloße Redensart war, sie fühlte sich in der That niedergedrückt durch dieses Vertrauen.

„Sie werden schon noch erfahren, wie ich das Alles meine, dieses Geld —“ begann Antonie wieder, unterbrach sich aber sogleich. „Aber warum rede ich auch immer davon und verberbe uns den herrlichen Morgen, als ob man nichts Besseres zu thun hätte. Kommen Sie in die Baumbühle.“

Der Weg vom Hause nach dem Garten war weiter gewesen, als es Maud vom Fenster aus den Anschein gehabt hatte, sie mußten über einen von Stallgebäuden und Remisen eingefaßten Hof und kamen dann an einem freien Platz vorüber, auf dem die Fundamente zu einem Bau gelegt wurden.

„Dies ist wohl der Bauplatz?“ fragte Maud.

„Ja — alle guten Geister — Vetter Ernst, sind Sie das wirklich schon in eigener Person?“ rief Antonie.

„Auf den Bauplatz gehört auch der Baumeister,“ erwiderte Ernst Reichner, der Maud's Frage gehört hatte und den beiden jungen Mädchen grüßend entgegentrat. „Wie sollte ich nicht früh heraus sein, da meinem Bauplatz schon in den Morgenstunden ein solcher Besuch zuthel wird; ein Traum zeigte es mir an.“

„Ihr Traum hat gelogen, wir wollen in den Garten zur Baumbühle.“

„Doch nicht, denn er lehrte mich, Sie finden; Sie erlauben, daß ich Sie begleite.“

Sein Auge suchte bei diesen Worten das der jungen Engländerin, aber diese wandte sich ab und blieb einseitig, während Ernst neben Antonie einhertritt und munter mit dieser plauderte. Für Maud unterlag es keinem Zweifel, daß der junge Baumeister sich um die Gunst der reichen Erbin bemah, und sie vermochte sich selbst keine Rechenschaft davon zu geben, weshalb sie das gerade von ihm so sehr verdroß.

Es fiel indeß nicht auf, daß sie sich mehr schweigsam verhielt, verstummt doch auch Ernst allmählich und ließ Antonie das Wort, welche

der Fremden den Garten, den geliebten Schauplatz ihrer Kinderspiele, in allen seinen Theilen zeigte; sie konnte nicht nur jeden Baum und jeden Strauch, sondern mußte auch, was auf jedem Beete wachsen würde, obgleich auf den meisten nur erst schwache Keime zu erblicken waren.

Der mehrere Morgen große Garten war Obst-, Gemüse- und Blumen-garten gleichzeitig, doch nahm der letztere, der sich in der Nähe des Hauses befand, einen verhältnißmäßig kleinen Raum ein. Auf den mit Buchsbaum eingefaßten Beeten blühten bereits Krokus, Spazintzen, Muskatthymianthen, Tulpen und Tazetten in bunter Farbenpracht.

„Wie schön!“ rief Maud.

„Nicht wahr, diese Baumbühle und diese Frühlingsblumen, man kann nichts Schöneres sehen!“ rief Antonie mit leuchtenden Augen. „Was sind dagegen alle Treibhausgewächse!“

„Das Goldauer Treibhaus kann sich aber auch sehen lassen, dafür sorgt schon die Tante,“ jagte Ernst; „wollen wir Fräulein Wilson nicht auch dahin führen?“

„Gehen wir lieber erst nach der Wiege, wo gewiß wieder Alles blau von Weiden ist,“ entgegnete Antonie; einen Blick auf die am Gürtel hängende Uhr werfend, fügte sie hinzu: „Es ist aber auch dafür jetzt nicht mehr Zeit, in wenigen Minuten schlägt Papas Frühstücksunde, und die darf ich nicht versäumen.“

Sie wandte sich zum Rückwege. Unwillkürlich zögerte Maud, ihr zu folgen, sie konnte sich nicht losreißen von diesem wunderbaren Blütenmeer, das die höher steigende Sonne jetzt noch mit einem warmen, goldigen Schimmer überhauchte.

„Sie vermögen sich auch nicht satt zu sehen an diesem einzigen, unvergleichlich schönen Anblick, Fräulein Wilson!“ sagte Ernst, neben Maud stehen bleibend. „Sie sind wahrlich zur guten Stunde gekommen, Haus Goldau zeigt sich jetzt in seiner vollsten Frühlingspracht.“

„Sie darf mich doch meiner Pflicht nicht abwendig machen,“ erwiderte Maud und beschleunigte ihre Schritte, um die voraneilende Antonie einzuholen; sie war augenscheinlich beflissen, jedes, auch das flüchtigste Alleinsein mit dem jungen Baumeister zu vermeiden, und dieser, der das

Könnte, wegen einer Angelegenheit, die im Grunde genommen so geringe Bedeutung besitzt, wie die Frage der Anerkennung des Prinzen Ferdinand, internationale Verhandlungen herbeizuführen. Man sei in Petersburg allgemein überzeugt, daß Stambulow das von ihm in Konstantinopel angestrebte Ziel nicht erreicht hat.

Die Pariser rumänische Gesandtschaft erklärt die Nachricht der Blätter, wonach die republikanische Bewegung in Rumänien wieder größere Dimensionen annehmen würde und im Interesse der Herstellung der Republik eine mit 43.000 Unterschriften bedeckte Petition eingebracht worden wäre, als gänzlich erjunden.

„Djez“ erklärt, Niemand habe es für möglich gehalten, daß das radicale Cabinet in Abwesenheit der Skupstina fallen und daß die Regierung den Liberalen werde anvertraut werden, welche in der Skupstina bloß fünfzehn Deputirte zählen. Schon heute könne gesagt werden, das neue Cabinet werde weder die Zustimmung der Nation finden, noch auch den Landesinteressen oder der Krone einen Vortheil bringen. „Male Novine“ bezeichnen den Systemwechsel als einen Act persönlichen Beliebens ohne verfassungsmäßige Grundlage. „Dnevni List“ erblickt die wahre Ursache des Rücktritts im Ansehensverlust und fordert die Liberalen auf, gemäß ihren Versprechungen die Monarchie aufzugeben, die Königin zurückzurufen, das Budget um vierzig Millionen herabzusetzen und sich selbst mit halben Gehältern zu begnügen.

Der „Standard“ meldet aus Shanghai: Die russische Regierung antwortete dem chinesischen Vertreter in Petersburg, welcher Aufklärung forderte, die russische Regierung bezwecke lediglich die Erforschung der Pamirgegend. Rußland würde keinen Theil befehen.

Der Berner Friedenscongreß und die europäische Lage.

Berlin, 23. August.

Am 22. d. ist in der altschwäbischen Hauptstadt der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine Vereinigung von Männern zusammengetreten, ohne irgend ein anderes Mandat als das ihres guten Gewissens und ihres allgemeinen menschlichen Strebens aufzuweisen zu können, um über Mittel und Wege zu berathen, den Frieden auf Erden dauernd zu erhalten. Schon einmal, vor langen langen Jahren hatte ein großer deutscher Volksdichter solch' einen hohen Traum vom ewigen Frieden gezeichnet. Es war mitten im Wüthen des dreißigjährigen Krieges, als der „grüne, liebe Friede“ nur noch in der Eidgenossenschaft blühte, als der unübertreffliche Sittenschilderer jener goldenen Zeit, der Dichter des Simplicius, den süßen Gedanken entwickelte, ein „Parlament“ zusammenzubringen, das aus allen freien Reichsstädten, den Bauern, den Ständen und Fürsten bestehen sollte, um darüber zu berathen, auf welche Weise dem Grauel des ewigen Krieges ein Ende gemacht werden sollte. Der Traum jenes Dichters wurde durch die Verhandlungen von Münster und Osnabrück nicht erfüllt. Freilich wiederholten sich die Zusammenkünfte des dreißigjährigen Krieges nicht mehr in unserem Vaterlande. Aber in Waffengewalt harrend schreitet Deutschland, schreit die europäischen Staaten einher, und jeden Augenblick kann der blutige Tanz beginnen. Da ist es denn gar nicht so ungeschicklich, mitten unter den Laiben des ewigen bewaffneten Friedens darauf zu sinnen, wie der auf Europa drückenden beständigen Kriegsgefahr Einhalt geboten würde. Es ist hier nicht die Gelegenheit, Betrachtungen über den ewigen Frieden anzustellen. Wohl aber ist es geradezu eine öffentliche Pflicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene Vorträge hinzuwenden. Sind es denn etwa lediglich Privatleute ohne Mandat, welche sich im Sinne der Nothwendigkeit, Frieden zu erhalten, aussprechen? Durchaus nicht. Vielmehr werden solche Friedensversicherungen von den am meisten maßgebenden Stellen aus bei jeder sich darbietenden Gelegenheit verkündet. Nur in der Methode zeigt sich ein Unterschied.

In den europäischen Culturstaaten ist es ja bekanntlich Brauch, die Sitzungen der Volksvertretungen durch Ansprachen einzuleiten, in welchen sich die Staatsoberhäupter in Betrachtungen über die innere Lage der ihrer Leitung anvertrauten Länder ergehen. Diese sogenannten Thronreden pflegen zumeist mit der höchsten Redewendung zu schließen, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen ungetrübt freundlich sich auch im abgelaufenen Jahre gestaltet hätten. Daran werden denn auch die üblichen Wünsche geknüpft, daß es ewig bliebe! Auch gewisse andere feierliche Anlässe, so namentlich den Neujahrstag pflegen die Mächtigen dieser Erde zu Versicherungen einer friedlichen Zukunft zu benutzen. Aber, daß einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, der Oberbefehlshaber eines Heeres, dessen Thaten die Welt erfüllten, daß solch' ein Fürst, dessen Begünstigung für das Waffenhandwerk landeskundig ist, die Gelegenheit einer solchen abgehaltenen prächtig verlaufenen Heereschau benutzte, um inmitten der um ihn versammelten Generale Zeugnis für die außerordentlich friedliche Weltlage abzulegen, das ist jedenfalls eine neue, aber eine deshalb um so mehr beachtenswerthe Friedensdemonstration. So hat der deutsche Kaiser seine Aeußerung, betreffend die Nothwendigkeit der Weibehaltung der dreißigjährigen Dienstzeit unter Verzichtleistung auf die Einstellung der gesammten waffenfähigen Mannschaften, angeblich damit begründet, daß „bei einer so außerordentlich friedlichen Weltlage wie die gegenwärtige“ eben solch' eine Versicherung der bei den Fahnen dienenden Mannschaften nicht erforderlich sei.

wohl bemerkte, sagte in einem Tone, der herb sein sollte, aber traurig klang: „Sie gehen mir mit gutem Beispiel voran, auch ich will ungehäumt zu meiner Pflicht zurückkehren.“

„Zu vor kommen Sie Beide mit mir, und frühstücken gemeinschaftlich mit dem Papa und mir,“ rief Antonie, die noch nahe genug war, um das Zwiesgespräch der Weiden zu hören; „er wird sich über die Frühauflieher freuen, und der warme Kaffee soll uns nach dem Morgen Spaziergang munden.“

Erst entschuldigte sich, daß er nothwendig auf den Bauplatz müsse, wo er die Arbeiter anstellen wolle, die heute um diese Stunde in größerer Zahl antreten sollten, und verabschiedete sich von den Damen; auch Kloud machte die Einwendung, daß sie vor allen Dingen ihre Sachen auspacken und sich dann nach Benedicta umsehen müsse, aber Antonie hielt sie fest bei der Hand und erwiderte in ihrer muntern, frischen Weise: „Nichts da, Sie kommen mit mir; es ist jetzt sieben Uhr, und Mama und Benedicta werden vor neun Uhr nicht sichtbar, da haben Sie noch sehr viel Zeit. Lassen wir jetzt dem Papa eine halbe Stunde Gesellschaft, nachher will ich Ihnen auch beim Auspacken helfen.“

Sie führte bei Erzherbin geradewegs in das Arbeitszimmer des Oberamtmanns, in welchem dieser des Morgens seinen Kaffee einzunehmen pflegte. Er saß, aus einer kurzen Pfeife rauchend, im vollen Anzuge am Fenster und schien ebenfalls von einem Gange in's Freie zurückgekommen zu sein, denn auch auf seinem Gesicht lag jene Frische, die nach durchschlafener Nacht nur die Einwirkung der Luft zu geben vermag.

Beim Eintritt der jungen Mädchen schlug der an der Wand hängende Regulator sieben, und gleichzeitig kam durch eine andere Thür eine Magd, welche die dampfende Kaffeekanne auf den Tisch setzte.

„Schnell noch eine Tasse, Stina!“ rief Fräulein Gerstenberg der Letzteren zu und sagte dann, zu ihrem Vater gewendet, während sie ihm die Lippen zum Kusse bot: „Guten Morgen, Papa; da bringe ich dir noch einen Frühkaffee; ich habe in Fräulein Wilson eine Frühkaffeeherin entdeckt und schon einen Gang in die Baumbütte mit ihr gemacht.“

Des Oberamtmanns Gesicht leuchtete auf beim Anblick seiner Tochter, deren Wangen von der Morgenluft frisch geröthet waren, und deren blaue Augen vor Vergnügen glänzten.

(Fortsetzung folgt.)

Solch' eine eminent wichtige Friedenskundgebung unmittelbar nach einer Heereschau über die preussischen Garden wäre allerdings geeignet, die Aufmerksamkeit der gesammten politischen Welt auf sich zu lenken. Man wende nur nicht etwa ein, daß ja ein Grund zu irgend einer unmittelbaren Besorgnis überhaupt nicht vorlag. Wahr oder nicht — immerhin bliebe das Anerkennen der Thatfache von der außerordentlich friedlichen Weltlage aus dem autoritativen Munde eines deutschen Kaisers kostbar genug, ja in diesem Augenblicke um so kostbarer, als gewisse Politiker in der Ueberrahme der Leitung der englischen Staatsgeschäfte durch den radical gewordenen Gladstone eine Quelle steigender Beunruhigung sehen zu müssen glaubten. Vertiefen wir uns in den Sinn und die Bedeutung der angeblichen Kaiserworte, dann müssen wir dieselben vor Allem auf den Dreibund beziehen, der in seinen freundschaftlichen Beziehungen zur auswärtigen Politik Englands durch den Uebergang der Geschäfte dieses Staates von den gemäßigten Tories zu den modernen sogenannten Whigs auch nicht die allermindeste Veränderung erlitten habe und sie auch in absehbarer Zukunft nicht zu befürchten brauche.

Aber ganz abgesehen von der Bedeutung solch' einer kaiserlichen Kundgebung zu Gunsten des allgemeinen Friedens, würde der Hauptwerth derselben in dem mittelbaren Anerkenntnis liegen, daß eine weitere Vermehrung des stehenden Heeres in Deutschland auf absehbare Zeiten nicht mehr nothwendig sei, und ferner, daß das gegenseitige Sichüberbieten der europäischen Völker in der Beschaffung und Ausrüstung von immer reicheren Heeresmassen keineswegs auf die Vervollkommnung der inneren Rüstigkeit solcher Armeen einen erheblichen Einfluß habe. Wir sind sehr weit davon entfernt, in solchen angeblich von zuverlässiger Seite zugetragenen Aeußerungen nun auch sofort das Anzeichen einer Systemsveränderung zu erblicken. Aber so viel darf doch wohl schon aus einer Aeußerung, wie die über den Werth minder zahlreicher aber dafür besser disciplinierter Heere geschlossen werden, daß man an der maßgebenden Stelle über die rapide Entwicklung unserer Armeeverhältnisse ein wenig stübig zu werden beginnt und daß man sich fortan für die Einhaltung eines weniger beschleunigten Zeitmaßes zu entscheidender Lust verjüngt. Wir geben uns indessen trotzdem keiner Hoffnung hin, daß sich unsere Reichsausgaben für das Heer und die Flotte irgenwie erheblich verringern lassen werden; im Gegentheil wir glauben weit eher an die Forderung von Mehrbewilligungen im nächsten Reichshaushalte. Allein das Maß dieser Forderungen wird sich voraussichtlich nach der kaiserlichen Friedensmanifestation wesentlich verringern lassen. Die Opposition, welche bisher kaum jemals irgend welche nennenswerthe Absätze am Heereshaushalte durchzusetzen in der Lage war, dürfte jetzt mit der Aussicht auf lohnenderen Erfolg an ihre mühselige Arbeit herangetreten können, ohne sich den Vorwurf von kurzfristigen Gegnern in's Antlitz schleudern zu lassen, sie wolle durch ihre solch' angebrachte Sparsamkeit, vielleicht gar durch ihre angeborene Abneigung gegen das Militärwesen die Vertheidigungsfähigkeit des Vaterlandes schwächen! Allen derartigen, ohnehin nicht sehr stichhaltigen Einwänden ist durch die kaiserliche Friedenskundgebung der Grund entzogen worden. Sie schweben haltlos in der Luft. Bei einer außerordentlich friedlichen Weltlage ist kein Staat zu fieberhaft betriebenen Rüstungen und Ausrüstungsmaßnahmen gezwungen. Mitteleuropa könnte sich fortan mit einer gewissen Gemächlichkeit — so zu sagen — jenem Waffenhandwerk widmen, ohne gezwungen zu sein, mit der athemlosesten Spannung auf jede neue technische Erfindung und auf jede vermeintliche Verbesserung zu achten, um sie sofort in's Leben einzuführen, lediglich aus Angst, nicht von den übrigen Wettläufern überholt zu werden. Wir könnten uns wieder ein wenig Zeit nehmen zu unserer militärischen Fortentwicklung, und dies selbst würden wir angesichts der nachgerade unentzogenlich werdenden allgemeinen Zustände in Europa schon für einen sehr großen Gewinn halten.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Für das rasche und erfolgreiche Eingreifen bei dem Brande am 23. August in meinem Hause sage ich der hiesigen löblichen freiwilligen Feuerwehr, sowie den löblichen Feuerwehren aus Sammersdorf und Neppendorf hiermit herzlichsten Dank.

Hermannstadt, am 26. August 1892.

Katharina Möferdt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. August.

(Hof- und Personalmeldungen.) Für die Reise Sr. Majestät nach Galizien sind neuerdings die Dispositionen abgeändert worden. Sr. Majestät reist — wie man berichtet — von Jsch nicht am 29., sondern erst am 31. d. Früh 6 Uhr mittelst Separat-Hofzuges über Wien nach Lemberg. Auf dem Nordbahnhofe in Wien trifft der Hofzug um 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags ein, dort schließt sich die Suite an, die Sr. Majestät nach Galizien begleitet, und nach kurzem Aufenthalt wird die Reise nach Lemberg fortgesetzt, wofür die Ankunft des Monarchen am 1. September um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags erfolgt. Die Rückreise nach Wien wird am 4. September um 8 Uhr Abends angetreten und die Ankunft am Nordbahnhofe in Wien erfolgt am 5. September Mittags. — Erzherzogin Maria Theresia, die Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig, feierte am 24. d. in der Villa Wartholz in Reichenau ihren Geburtstag. Aus diesem Anlasse kamen der hohen Frau zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche zu. Unter den ersten Gratulationen befanden sich Ihre Majestäten, die Kronprinzessin-Witwe Stefanie, Erzherzog Ludwig Victor, Erzherzogin Margarethe Sophie und deren Bräutigam Herzog Albrecht von Württemberg, welche Lehrgenannten derzeit in Schemenigen weilen, und mehrere andere Mitglieder der kaiserlichen Familie. Um 10 Uhr Vormittags fand in der Hauskapelle ein feierlicher Gottesdienst statt, dem die in Reichenau weilenden erzherzoglichen Familienmitglieder, der Hofstaat, die Beamten, die Hausofficiere und die Dienerschaft beizuhörten. Nach dem Gottesdienste nahm die Erzherzogin die Glückwünsche der erzherzoglichen Familie entgegen. Nachmittags fand ein Familienmahl statt. — Mittwoch den 24. d. veranstalteten die freiwilligen Feuerwehren der Gemeinde Reichenau einen Fackelzug zur Villa Wartholz, um Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Theresia den ehrfurchtsvollsten Dank für ihre thatkräftige Unterstützung und persönliche Hülfeleistung bei dem Brande des Holzgeräth Hauses zum Ausdruck zu bringen.

König Milan erklärte einem Mitarbeiter der „Times“, die Zusammenkunft der Königin Natalie mit dem König Alexander werde nicht stattfinden; auch sei es unwahr, daß die Verlobung einer montenegrinischen Prinzessin mit König Alexander geplant sei.

(Der Liebe Mühe umsonst.) Erzherzog Josef hat eine empfindliche Enttäuschung erfahren müssen. Man weiß, wie viel Liebe und wie viel Eifer der Erzherzog daran gesetzt hat, um das unsterbliche Madonnenbild der Zigeuner, deren Sprache, Sitten und Bräuche er so hoch schätzte, wie kaum ein Zweiter in Ungarn, an einem Orte festzuhalten und an reguläre Arbeit zu gewöhnen. In Dobos und Köböl errichtete demnach der Erzherzog Zigeunercolonien und Anfangs hatte es den Anschein, als schmecke den braunen Burshen das neue Leben recht gut. Nun kam aber der Sommer mit seiner Gluth und als die Zigeuner jetzt auf's Feld hinaus sollten, um mit Haxe und Sense ihr Brod zu verdienen, da erinnerten sie sich plötzlich, daß es draußen am Waldesrand weit kühler und angenehmer, und daß dieses „Ziel, auf's Innigste zu wünschen“ auch gar nicht schwer erreichbar sei. Gedacht, gethan. Die Burshen von Dobos machten sich Montag Nachts

— so weit dies bei Zigeunern zutrifft — auf die Socken und wurden nicht wieder gesehen, zumal da der Herbst ihnen noch eine Bekleidung: die Ausrüstung bringen sollte. Domänen-Director Libitzki erstattete dem Erzherzog Meldung von der Flucht der Doboszer Zigeuner und der hohe Herr erntete die Kapelle des genannten Regiments nach jeder vorgetragenen Bilde eine Fülle auszeichnender Bistafles. Der große Saal erdrönte förmlich unter fortwährenden Kundgebungen des Applauses, welcher im Programme nicht verzeichnete, jedenfalls aber mit wärmster Befriedigung begrüßte Zugaben zur Folge hatte. Unter diesen erwiesen sich als wahre pikares de resistance: das Lied „N'avez-vous rien à me dire?“ (Sagst Du mir kein Wort zu sagen?) von Baronin Rothschild, welches dem Fingelhornbläser Gelegenheit bot, seine Kunst im schönsten Lichte erglänzen zu lassen, und welches auf stürmische Belangen wiederholt werden mußte, — die nach der brillant executirten II. ungarischen Rhapsodie von List zündend zu Gehör gebrachten ungarischen Weisen, — ebenso der aus dem ungarischen Stück „A fenelányok“ bekannte spanische March. Daß die übrigen in unserem Blatte bei Ankündigung des Concertes mitgetheilten Nummern mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden, ist wohl selbstverständlich.

(Schulnachricht.) Mit 1. September beginnt das Schuljahr 1892/3 und die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler an der röm.-kath. Normalhauptschule in Hermannstadt beginnen mit 29. August in der Schullocalität selbst, großer Ring Nr. 1. Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen; arme Schüler sind bei der Vorzeigung eines Armutszugnisses vom Schulgelde befreit. Die Einschreibgebühr ist 25 kr., Tauf- und Impfungsgeld sind vorzulegen. — Die Schuldirection.

(Officers-Abend.) Zu dem Concerte, welches vorgestern Abend im großen Gesellschaftsaule anlässlich des gefälligen Abends des Officiers-Corps des 82. Infanterie-Regiments stattfand, hatten sich zahlreichere Freunde guter Musik eingefunden. Unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Sommer, dessen Brust mehrere Ehrenzeichen als sichtbare Merkmale der Anerkennung für sein ersprießliches Wirken und Können zieren, erntete die Kapelle des genannten Regiments nach jeder vorgetragenen Bilde eine Fülle auszeichnender Bistafles. Der große Saal erdrönte förmlich unter fortwährenden Kundgebungen des Applauses, welcher im Programme nicht verzeichnete, jedenfalls aber mit wärmster Befriedigung begrüßte Zugaben zur Folge hatte. Unter diesen erwiesen sich als wahre pikares de resistance: das Lied „N'avez-vous rien à me dire?“ (Sagst Du mir kein Wort zu sagen?) von Baronin Rothschild, welches dem Fingelhornbläser Gelegenheit bot, seine Kunst im schönsten Lichte erglänzen zu lassen, und welches auf stürmische Belangen wiederholt werden mußte, — die nach der brillant executirten II. ungarischen Rhapsodie von List zündend zu Gehör gebrachten ungarischen Weisen, — ebenso der aus dem ungarischen Stück „A fenelányok“ bekannte spanische March. Daß die übrigen in unserem Blatte bei Ankündigung des Concertes mitgetheilten Nummern mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden, ist wohl selbstverständlich.

(Marmorirung.) Gestern um 3 Uhr nach Mitternacht wurden die zu den Divisions-Übungen hier concentrirten Truppen alarmirt. Dieselben rückten um 4 1/2 Uhr Morgens in der Richtung nach Pestau zu einem Manöver gegen markirten Gegner aus und kehrten um 10 Uhr Vormittags in die Stadt zurück.

(Concert.) Aus Anlaß der rumänischen Vereinstage veranstaltet der Bauerchor aus Chiseteu unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle Sonntag den 28. d. im Saale des Gesellschaftshauses bei gedekten Tischen ein Concert. — Eintrittskarten 1 fl., Gallerie 40 kr. Anfang 8 Uhr Abends. Die Kartenausgabe erfolgt täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags Fleischerstraße Nr. 45. — Näheres im Programm.

(Promenademusik.) Morgen Sonntag den 28. d. von 4 Uhr Nachmittags angefangen wird die hiesige Stadtkapelle auf der oberen Promenade spielen.

(Todesfälle.) Sophie Sigerus geb. Rißling von Rißlingstein, f. ung. Finanzraths-Witwe, ist am 25. d. im 74. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

Gestorben ist der ehemalige Präsident der brasilianischen Republik, Teodoro de Fonseca am 23. d. in Rio de Janeiro.

(Die Hauptversammlung) des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines findet am 11. September in Reys statt, an welche sich am 12. September eine Ausstellung von Hornvieh und Pferden anschließen wird.

(Gedruckte Lüge.) Die Hundstagsbörse brüht schon bunte Zeitungsenten aus. Einer Meldung des „V. S.“ zufolge bereiten sich unsere rumänischen Ultras schon jetzt zu einer Demonstration gegen die Millenniumsfeier für das Jahr 1895 vor, wozu auch die Slowaken, Serben und Ruthenen gewonnen werden sollen. Die Anregung zu dieser „Action“ soll auf der Ende dieser Woche in Hermannstadt stattfindenden Generalversammlung der rumänischen literarischen Gesellschaft erfolgen. Gleichzeitig sollen die Organisationsarbeiten begonnen werden, um im Jahre 1916 die Feier des zweitausendjährigen Bestandes der rumänischen Rasse zu begehen.

(Wie uns von maßgebender Seite der Associationes versichert wird, ist die Mittheilung des als sensationell bekanntem „Budapesti Hirlap“ von A bis Z eine ebenso blöde wie böswillige Erfindung, weil der siebenbürgische Verein für Literatur und Cultur des rumänischen Volkes sich absolut mit keinen politischen, sondern ausschließlich nur mit literarischen und culturellen Angelegenheiten befaßt. D. R. d. S. 3.)

Mit Bezug hierauf erhalten wir vor Schluss unseres Blattes von der Leitung des rumänischen Volksbildungs-Vereines folgende Zeilen:

„Die aus Anlaß der General-Versammlung des rumänischen Volksbildungs-Vereines in der Budapester Presse erschienenen Nachrichten, daß gegen die Millenniums-Feier und gegen die Ungarn eine Demonstration geplant werde, werden seitens des Comités als haltlose und unwahre Verdächtigungen auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Nicht weniger unwahr ist die Behauptung, daß in den Kreisen des Vereines der Plan einer Feier des zweitausendjährigen Bestandes der rumänischen Rasse ventilirt worden wäre und daß in der bereits vollständig veröffentlichten Tagesordnung der General-Versammlung ein diesfälliger Verhandlungspunkt aufgenommen sei.“

(Minister Lufacs in Zalatra.) Am 21. d. langte Handelsminister Lufacs in Zalatra an, um im Kreise seiner Familie, die in dem bergumgürteten Heimathstädtchen Sr. Excellenz Sommeraufenthalts genommen, einige Stunden der Ruhe zu genießen. Diese Gelegenheit benutzte die Bevölkerung Zalatra's, um ihrem Mitbürger aus Anlaß seiner Ernennung zum Minister eine Ovation darzubringen, die nach jeder Richtung hin als höchst gelungen zu bezeichnen ist. Es wurde ein Fackelzug arrangirt, der trotz der kleinen Anzahl der Bewohner recht imponant ausfiel. Nach allen Richtungen der Stadt erglänzte Feuerfarben in roth-weiß-grünen Farben, Böllerschüsse, die von den Bergen gesehrt widerhallten, erdröhnten von Minute zu Minute. Es war ein Schauspiel, wie Zalatra es noch nicht gesehen. Als die Menge vor dem Stammhause des Ministers, das einem kleinen Schlosse nicht unähnlich sieht, anlangte, erschien Sr. Excellenz am Fenster, worauf nicht endemüllende Ehrenrufe erschollen. Probst Csiky hielt eine schungvolle Rede, in welcher er hervorhob, wie stolz die Bevölkerung Zalatra's auf ihren Mitbürger sein kann, der eine so hohe Stufe im staatlichen Leben erklommen, worauf der Minister antwortete: Der Umstand, daß er, der schlichte Sohn dieses kleinen Ortes, durch Fleiß und Strebsamkeit das höchste Amt erreichte, das ein Landesbürger überhaupt zu erreichen vermag, liefert den sichersten Beweis, daß Ungarn ein eminent constitutioneller Staat ist, in welchem es Jedermann ohne Unterschied der Confession und der Nationalität ermöglicht ist, seinen Fleiß und sein Streben nach Großen und Edlem zu bethätigen. (Stürmische Hebrufe.) In Ungarn gilt heute nicht der Vorzug der Geburt, es wird dem Verdienste die Krone gegeben, in welcher Schichte der Bevölkerung immer es gefunden wird. Zu Ehren des Ministers fand auch ein Concert statt, bei welchem der Schützling des Ministers, der Conservatoriumschüler Leo Altmana drei classische Bieder vortrug. In dem großen Saale des bürgerlichen Lesevereines versammelte sich der Minister mit den meisten der Anwesenden und brühte seine außerordentliche Zufriedenheit mit den Leistungen der Mitwirkenden aus. Die Festlichkeiten wurden mit einem animirten Tanzkränzchen abgeschlossen, welches bis zum grauen Morgen dauerte.

(Regelung der Märkte.) Handelsminister Bela Lukacs hat, wie „Magyar Kereskedők Lapja“ erfährt, auf Grund der von den Municipien beschafften Daten ein Stammbuch der ungarländischen Märkte anlegen lassen, in welchem die Markt-Termine der einzelnen Orte genau verzeichnet sind.

(Aus Kronstadt) wird vom 24. d. berichtet: In den Sections-Sitzungen der Wanderversammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher hielten heute Vorträge: Jordan, Heinz (Breslau), Groß, Verebely, Odor, Drodnow, Falta, Generisch, Schächter, Farago, Temesváry, Teglas, Gaspar, Süßmann, Pesti, Vichtmann, Koch. In der später stattgehabten Siree hielten Vorträge Ugai und Fischer. Zahlreiche Mitglieder haben schon heute Ausflüge in die Umgebung gemacht.

(Neue gewerbliche Fachschulen in Siebenbürgen.) Aus Maros-Basarhely wird gemeldet: Der l. Industrie-Inspector Josef Sztorenyi, den der Handelsminister Lukacs mit der Organisation des gewerblichen Fachunterrichts betraute, hielt am 21. d. eine Konferenz mit den Vertretern der Stadt, der Handelskammer und vielen Interessenten, in welcher derselbe die Errichtung einer neuen Holz- und Metall-Fachschule besprach, die im October l. J. eröffnet werden soll. Die Anwesenden nahmen die Erläuterung des Industrie-Inspectors mit Begeisterung entgegen und richteten an den Minister eine telegraphische Dankadresse. Auch Herr Sztorenyi, welcher jetzt nach Udvarehely fährt, um dort eine andere Fachschule zu errichten, wurden herzliche Ovationen zuteil.

(Die Hitze und die Cholera.) Man berichtet aus Wien: Die vielfach verbreitete Befürchtung, daß die drückende Hitze aus den allgemeinen Gesundheitszustand einen üblen Einfluß üben und besonders der Ausbreitung der Cholera Vorschub leisten könnte, hat einen Berichterstatter der „Wiener Deutschen Zeitung“ veranlaßt, hierüber das Gutachten einer Autorität auf dem Gebiete der Hygiene und Epidemieologie, des Professor Dr. Drajsche, einzuholen. Derselbe antwortete auf die Frage, ob zwischen der Hitze und der Cholera irgend ein Zusammenhang bestehe: „Gewiß. Die Cholera ist eine Sommerkrankheit, die namentlich in den Monaten Juni, Juli, August die günstigsten Bedingungen für ihre Ausbreitung findet. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Hitze in den von der Cholera betroffenen Gegenden eine Steigerung der Krankheitsbewegung hervorgerufen könne.“

(Brandleger.) In Folge von Brandlegung wurden in Dypatowicz (Bezirk Weiskirchen, Mähren) 48 Häuser, Wirtschaftsgebäude und die Schule eingeeigert und viel Vieh vernichtet. Der Schaden beträgt 120.000 fl., wovon ein Sechstel versichert ist. Bei den Löscharbeiten wurde der Feuerwehrmann Nowak, Vater von drei Kindern, in Folge von Hitzschlag getödtet.

(Der Todesprung vom Braniker Felsen.) Aus Prag wird vom 24. d. geschrieben: Einen Todesprung vom Braniker Felsen unternahm der Heizer der Stüchower Spiritusfabrik Georg Rezny. Im Sonntagskleide, mit blutrother Halskrawatte und Calabrese, begab sich Rezny auf die höchste Spitze des Felsens, rief von oben unter Schenkung mit dem Gute ein dreimaliges „Nazdar!“ und stürzte sich kopfüber in die Tiefe hinab. Rezny blieb auf dem Felsenvorsprunge liegen. Mehrere Arbeiter schafften sofort Leitern zur Stelle und stiegen zu dem Felsenvorsprunge auf. Der Anblick, der sich ihnen bot, war ein entsetzlicher. Der Kopf des Selbstmörders war bis zur Unkenntlichkeit verblüht. Die Glieder waren zerstückelt worden und ringsum war Alles mit Blut bedeckt. Die Leiche wurde herabgetragen und in die nächste Todtenkapelle geschafft. Der Beweggrund der entsetzlichen That ist unbekannt. Rezny hatte übrigens, obwohl verheiratet, vor kurzem mit einem Mädchen ein Verhältnis angeknüpft. Er hatte deshalb mit seiner Gattin begrifflicher Weise oft Austritte.

(Ein verunglückter Distanzreiter.) Der Rittmeister Freiherr von Koeder vom Stuttgarter Ulanen-Regiment, der beste württembergische Reiter, Sieger in zahlreichen Rennen, wurde bei der Engweibinger Brücke so unglücklich von seinem schon gewordenen Pferde geschleudert, daß wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens besteht. Wie nachträglich bekannt wird, verunglückte Baron Koeder bei einem Proberitte, den er für das Distanzreiten Berlin-Wien, für das er angemeldet war, unternahm.

(Eine Trauung auf See.) Bei Cuxhaven vollzog sich dieser Tage eine Trauung, welche wohl zu den seltensten zu rechnen ist. Bei wunderbarem Sonnenschein und spiegelglatter See verließ Nachmittag ein größerer Schlepper den Hafen; an Bord befanden sich ein norwegischer Capitán, dessen Braut und ein Geistlicher aus Norwegen, welcher das Paar draußen auf offener See trauen sollte. Da die Trauung auf deutschem Boden nicht stattfinden konnte, so fuhr man über die deutsche Grenze hinaus und außerhalb des ersten Eisweers fand die feierliche Handlung statt. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem freien Meere wandte sich der Dampfer wieder der Elbe zu.

(Arzt und Geistlicher.) Der „Westfälische Merkur“ berichtet aus Rommelskirchen, 11. d.: Kürzlich verschied hier der Pfarrer Dr. med. und phil. Nummiller im 85. Lebensjahre. Geboren am 5. October 1807 zu Münster, bezog Nummiller nach Absolvierung des Gymnasiums die damals noch bestehende medicinische Facultät seiner Vaterstadt, später die Universitäten Bonn und Berlin und promovirte 1833 zum Doctor der Philosophie und der Arznei-Wissenschaft. Später bestand er das Examen als Gerichtsarzt. Als Arzt wirkte er in Coesfeld, dann in Jürndorf am Rhein, nachdem er sich in seiner Vaterstadt mit einem Fräulein d'Esther verheiratet hatte. Im Jahre 1838 siedelte er nach Bensberg über, wo das dortige Schloß in eine Cadetenanstalt umgewandelt und Dr. Nummiller die Aufsicht hatte. Cadetenarzt zu werden. Aber diese zerfiel sich aus confessionellen Gründen. Um diese Zeit verstarb Frau Dr. Nummiller, nachdem sie ihrem Gatten das dritte Kind geschenkt. Der Tod der Gattin war von tiefgehender Bedeutung für den sich nun einjam fühlenden Mann und, einem schon früher empfundenen Herzenswunsche folgend, wandte Dr. Nummiller sich dem Studium der Theologie zu. Er wurde schon 1843 zum Priester geweiht. Als Caplan wirkte er in Eitorf und Deuz, 1851 wurde er Pfarrer in Rödrath, später in Birk und seit 1873 wirkte er nahezu zwanzig Jahre in der Pfarrei Rommelskirchen. Dem vielseitigen Drängen in Birk nachgebend, übte Nummiller ärztliche Praxis aus. Als dieses Bestreben von anderen Aerzten, die sich hiedurch geschädigt glaubten, zur Folge hatte, erfolgte Bescheid vom Cultusminister, wonach Dr. Nummiller auf Grund seiner Approbation die Praxis nicht

nur für erlaubt, sondern sogar für löblich erklärt wurde. Doch schrieb er schließlich keine Recepte mehr und übte nur noch in seltenen, ungewöhnlichen Fällen unentgeltlich ärztlichen Beistand aus. Bei einfacher, anspruchsloser Lebensweise theilte Nummiller Alles, was er erübrigte, mit den Armen.

(Millionenerbschaft aus Amerika.) Die amerikanischen Erbschaften stehen bekanntlich in schlechtem Geruche, doch diesmal soll es buchstäblich wahr sein, daß nämlich der Schuhmacher Althaus in Marburg eine amerikanische Erbschaft gemacht hat, die nicht weniger denn zwei Millionen Mark beträgt. Es ist ein reicher Verwandter Namens Dörre in San Francisco in Kalifornien, der kinderlos gestorben und seine deutschen Verwandten zu Erben eingesetzt hat.

(Als „ausgegrabene alte Weissagung“) hat ein „Westfälischer Freund“ dem Westfälischen Merkur zwei lateinische Verszeilen eingeschickt, von denen er meint, daß sie vielleicht Beziehungen zu den gegenwärtigen Zeitereignissen haben könnten. Sie lauten nämlich: Per te elata semel res bis marcescit eundem.

Zu Deutsch: Einmal ist der Staat durch Dich emporgehoben und wieder durch Dich kommt er zweimal in's Welken. — Der zweite Vers gibt glücklicherweise für ängstliche Gemüther wieder einigen Trost; er lautet: Aeni plecentur gallusque ursusque capri vi.

Zu Deutsch: Durch die feurige Kraft des Widders werden der Hahn (der Hahn ist bekanntlich das Symbol der Frechheit; gallus kann aber auch den Gallier, Franzosen, bedeuten) und der Bär (ebenfalls ist der russische gemeint) in die Hölle gehauen werden.

(Ein Walfisch im mittelländischen Meere.) Nahe bei Toulon wurde ein riesiger Walfisch von fünf Metern Länge und zwei Metern Breite gefangen. Das Marine-Bureau telegraphirte sogleich nach Paris, um dem naturwissenschaftlichen Museum das Gerippe des Ungeheurs anzubieten.

(Räuberunwesen in Sicilien.) Eine Depesche aus Catania auf Sicilien meldet: Der Ueberfall auf den Baron Spiliteri erfolgte mit einer geradezu ungläublichen Frechheit. Derselbe wurde gefesselt zu der Baronin Bianco gehörigen Villa geschleppt, woselbst er mit seinem Sohne übernachtet hatte, und die Baronin mußte zur Rettung der Bedrohten 50.000 Lire aus den Fenstern hinunterwerfen. Hierauf drangen die Räuber in die Villa, hausten dabelst wie Vandalen, mißhandelten die Baronin und das Gesinde, rissen die Baronin bei den Haaren und banden sie auf's Bett, verwißelten Alles und entfernten sich nach achtsündigem Aufenthalte. Die Bande zählte 14 Berittene. Dies Alles ereignete sich kaum eine halbe Stunde von einem Carabinieriposten entfernt. Die Aufregung der Bevölkerung ist ungeheuer.

(Folgende lustige Geschichte) wird aus Nizza berichtet: Zu Anfang dieses Jahres siedelte ein reicher Kaufmann aus Vorbezug nach Nizza über. Nach kurzer Zeit stattete er natürlich der Spielbank in Monte Carlo einen Besuch ab und ebenso natürlich ist es, daß er den größten Theil seines Vermögens am grünen Tische verlor. Instatt nun zum Revolver zu greifen, wandte er sich an die Verwaltung der Spielbank und verlangte ein Baticum, aber nicht etwa die üblichen 300 Francs, sondern einen anständigeren Zehrpennig. Die Verwaltung zahlte ihm wirklich 3000 Francs aus, die der Herr in Nizza mit schönen Frauen durchbrachte. Als das Geld zu Ende war, pilgerte er wieder nach Monte Carlo und drohte, sich vor den Augen sämtlicher Verwaltungsräthe erschießen zu wollen, wenn ihm nicht noch einmal Reisegeld bewilligt werde. Die Herren an solche Drohungen längst gewöhnt, schlugen jedoch seine Bitte rundweg ab. In seiner Noth schrieb er einen rührenden Brief an die Prinzessin Alice von Monaco, die der Spielbank nicht sehr hold ist, schilderte ihr seine traurige Lage, sprach von Selbstmord und anderen traurigen Dingen und erreichte auch, daß ihm in Folge der Vermittlung der Prinzessin schon Tags darauf 20.000 Francs von der Bank zurückgezahlt wurden. Das war im Monat Mai. Seit dieser Zeit hat der intelligente Franzose daselbst Manöver schon fünfmal mit demselben Erfolge versucht, so daß er nicht nur seinen ganzen Einsatz wieder erhalten, sondern bereits 15.000 Francs verdient hat. Denn, da die Prinzessin eine empfindsame Seele ist, die nicht von Selbstmord reden hören kann, schickte sie dem armen Manne, der sich noch immer als ausgeplündert darstellt, so oft er es wünscht, Anweisungen an die Spielbank. Die Verwaltungsräthe sind ganz außer sich, daß sie ihren Meister gefunden haben, und haben ihn wissen lassen, daß sie jetzt nichts mehr dagegen hätten, wenn er sich das Leben nähme.

(Die Wirkung der Musik) auf verschiedene Thiere wurde jüngst im Zoologischen Garten in London erprobt. Ein Violinspieler spielte erst vor dem Bärenkäfig einige Stücke. Die Bären näherten sich neugierig dem Eisengitter und hielten die Pfoten hindurch, als wollten sie das Instrument ergreifen. Dann setzten sie sich und hörten dem Violinspieler aufmerksam zu, mit allen Zeichen großer Befriedigung. Dann und wann ließen sie ein behagliches Brummen vernehmen. Bei einem falschen Accord, den der Geiger absichtlich griff, zogen sich die Thiere unwillig in den Hintergrund des Käfigs zurück; dann traten sie wieder an das Eisengitter heran, und als der Geiger einen Marich ertönen ließ, gingen sie nach dem Tacte der Musik im Käfig herum. — Auch die Löwen erwiesen sich als große Musikliebhaber; sie schlugen mit dem Schweif wie mit einem Tacitod auf den Boden, und eine Löwin hob ihren „hohen“ Gemahl ganz unanständig zur Seite, um sich dem Violinspieler nähern zu können. — Die Wölfe hingegen waren weniger für musikalische Genüsse eingenommen, sie hoben den Köpfen und starrten die Zähne. Der indische Wolf schien die größte Furcht zu empfinden, er floh in den Hintergrund des Käfigs und legte sich, am ganzen Körper zitternd, auf den Bauch. — Auch ein afrikanischer Elephant äußerte sein Mißfallen auf ganz ungewöhnliche Weise: er rüttelte an den Eisensäben und brüllte ohne Unterlaß. — Am meisten überrascht von der Musik waren die Affen, und Zufriedenheit wie Mißfallen äußerte sich bei ihnen in gleich auffallender Weise. Ein scharfer Accord jagte stets allen ohne Ausnahme ungläublichen Schreien ein. In den tollsten Sprüngen jagten sie voll Entzügen davon und schnitten, sobald sie sich möglichst weit entfernt hatten, die fürchterlichsten Grimassen.

(Arbeiter-Revolte.) Privatnachrichten zufolge soll in dem Kohlenbergwerke Jusowo, Gouvernment Jekaterinoslaw, eine Arbeiter-Revolte zum Ausbruche gekommen sein. Das Bergwerk wurde in Brand gesetzt und sind auch Kerzte mißhandelt worden. — Der Gouverneur ist mit Truppen dahin abgegangen.

(Franzosen und Russen.) Nach einer Warschauer Meldung berichtet „Dziennik Warszawski“, daß im Nototower Truppenlager in vier Wagen die französischen Mitglieder des Petersburger Eisenbahn-Congresses mit dem Gehilfen des Ministers für öffentliche Arbeiten, Picard, an der Spitze erschienen und „Vive la Russie!“ riefen, was von den Truppen mit Hurrahrufen erwidert wurde. Die Militärkapelle spielte die Czarenhymne und dann die Marseillaise. Die Officiere riefen: „Vive la France!“ Der Lagercommandant General Raskilbejeff lud die Gäste in den Officiersclub ein, wo dieselben bewirtet und in Toasten gefeiert wurden. Einer der russischen Abtheilungschefs betonte in einer Rede, daß die Franzosen in früheren Kämpfen den Russen nur als Gegner und nicht als Feinde gegenüberstanden, was mit großem Jubel aufgenommen wurde.

(Katastrophe in Japan.) Japan wurde durch Urkane, Hochfluthen und Erdbeben, welche großen Lebensverlust verursachten, heimge sucht. 10.000 Häuser wurden durch die Fluthen zerstört. Unweit Tokushima öffnete sich in Folge eines Erdbebens der Boden und verschlang 160 Häuser, wodurch über hundert Personen umkamen.

(Der Tod eines regierenden Königs) wird aus San Francisco gemeldet. Der entschlafene Souverán ist Capitán Greig, König der Fanning-Insel, eines inmitten des Stillen Oceans gelegten

einfamen Eilands. Schon als Knabe hatte Greig, ein Schotte von Geburt, den Ocean befahren. Mit 23 Jahren war er bereits Capitán eines Seglers, der die Hafen von Südamerika anlies. So kam er nach Honolulu und hier hörte er von der Fanning-Insel, die aus dem Besitze einer verkráchten englischen Firma in seine Hände überging. Dies war vor 35 Jahren. Wie die großen Handelsherren in Tyros und Sidon Könige wurden, so ward es auch Greig. Er machte durch Ausbeutung der Kokoswálder und der Guanolager so gute Geschäfte, daß sein Ansehen über die ganze Südbsee sich verbreitete und er sogar als souveráner Herrscher bei seinen Ausflügen nach den Nachbarinseln überall begrüßt wurde. Später annectirte er auch die Washington-Insel, und so lebte er, Hunderte von Meilen von der übrigen Welt getrennt, mit seiner Familie als Fürst und Herrscher, bis eines Tages zwei englische Kriegsschiffe vor dem Eiland erschienen und dessen König feierlichst im Namen Albions mit der Insel besetzten. Eine Tochter verheiratete er dem Capitán Anderson, den er zum Gouverneur der Washington-Insel machte. Eine zweite Tochter ward die Frau des Capitáns Reed in San Francisco, und hier ist der „König“ an den Folgen einer Amputation gestorben. Die „Königin“, seine Frau, wird die Nachricht vom Hinscheiden ihres Gemahls erst gleichzeitig mit dem Eintreffen seiner sterblichen Ueberreste erfahren, die der Schwiegersohn Reed auf seinem eigenen Schiffe nach dem Lande des Königs überführt. Sein Königreich fällt an acht Kinder, doch die Firma soll unter seinem Namen weitergeführt werden.

(Ein geniales Inzerat.) Ein Amerikaner hat folgendes geniale Inzerat in einem New-Yorker Blatte veröffentlicht: „Ich habe die Ehre, meinen Freunden und Bekannten anzuzeigen, daß der Tod mir gestern meine theuere Frau gerade im Momente entriß, wo sie mir einen Sohn schenkte, für den ich mir eine gute Amme suche, in Erwartung, daß ich eine neue Lebensgefährtin finde, die jung und schön ist und wenigstens 20.000 Dollars besitzt, um mir zu helfen, meine sehr renommirte Wäschehandlung zu leiten, die ich auf einem Ausverkauf liquidiren werde, ehe ich in das neue Haus, das ich bauen ließ, Nr. 174 in der 12. Avenue, einziehen werde, wo ich noch prächtige Appartements von 500 Dollars angefangen vermiethe.“ Das ist doch genügend vielseitig. In einer einzigen Annonce macht dieser Herr dem Publicum bekannt: 1. den Tod seiner Frau; 2. die Geburt eines Sohnes; 3. daß er eine Amme suche; 4. den Wunsch, sich zu verheiraten; 5. das Alter und die Mitgift Derjenigen, die er heiraten will; 6. eine Reclame für sein Geschäft; 7. einen Ausverkauf; 8. den Wechsel der Wohnung; 9. den Bau eines Hauses; und die Vermietung von Zimmern. Vollständiger kann man es nicht mehr machen.

(Die sparsame Gattin.) Mann (vergüth): „Der neue Doctor versteht doch seine Sache! In vier Wochen will er mir meinen Rheumatismus ganz und gar wegbringen.“ Frau (mürrisch): „So! Damit wir an Barometer kaufen müssen!“

Original-Telegramme.

Salzbad, 26. August. Der Staatssecretár des k. ung. Ministeriums des Innern, Georg Lukacs, ist gestern hier gestorben.

Wien, 26. August. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent, betreffend die Einberufung der Landtage für den 9. September.

Berlin, 26. August. Gestern Nachts wurde der erste Cholerafall bei einer verstorbenen Frau, und zwar als Cholera asiatica constatirt. Auch aus Dittlerbach (Schlesien) wird ein Cholerafall gemeldet.

Hamburg, 26. August. Aus allen Stadtbezirken wird das Umsichgreifen der Cholera gemeldet; gestern zählte man 82 Erkrankungen und 31 Todesfälle.

Köln, 26. August. Seit gestern sind mehrere Personen an Cholera nostras erkrankt; eine ist gestorben.

Paris, 26. August. In einem Interview mit einem Mitarbeiter des Journals „Paris“ erklärte Milan, daß ihm das neue Ministerium nicht unsympathisch sei. Die Pläne für die Heirat seines Sohnes halte er für verfráht; jedenfalls werde er sich nicht einmischen.

Paris, 26. August. In den letzten Tagen wurden hier mehrere Fälle asiatischer Cholera constatirt.

Marktbericht.

Sermannstadt, 26. August. Weizen, per Hectoliter, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.90, Galbrauch, besser, fl. 4.60, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.—, Korn, besser fl. 3.90, mittlerer fl. 3.70, mindester fl. 3.50, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Hafer, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Futtermehl fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.20, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Mehl Nr. 1 fl. 15.—, Mehl Nr. 3 fl. 14.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.—, Erbsen, per 100 Kilo, Rinden 14 fr., Hülolen 7 fr., Bohnen 12 fr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Drennhohl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 fr., Heife 30 fr., Kirschkern 54—62 fr.

Fremden-Liste vom 26. August.

Hotel Krennitzer. Schuller, Kaufmann, von Kronstadt; Ignaz Tbury, Granbbäcker, von Belenyes; J. Dann, Crapriker, von Fogaras; Lebecer, Kaufmann, von Wien; Peter Dankovits, Granbbäcker, von Batakas. Hotel Metzger. Leboran, Crapriker, von Kofelburg; Stefan Zacharias, Unterrichter, von Szelyiste; Gustav Glombi, Ingenieur, von Klausenburg; Alexander Daneti, Bergwerks-Director, von Burskum. Hotel Habermann. Maria Kramer, Beamten-Gattin, von Forumbach.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. August.

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% and Deffter. Staatsanb. in Papier. 96.20. Other entries include Goldrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. August.

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% and Deffter. Goldrente. Other entries include Staatsanlehen, ungarische Bankactien, etc.

# Maggi Suppenwürze.

Zur Herstellung von guten Fleischsuppen mag zu jeder nur mit Wasser zubereiteten Suppe nach dem Anrichten per Person einen schwachen Theelöffel voll Würze. — Ebenso wird eine schwache Bouillon mit wenigen Tropfen von Maggi's Suppenwürze bereitet.

**Zu allen Gerichten.** bei welchen man gewöhnlich Fleischbrühe verwendet, genügt Wasser mit Zusatz weniger Tropfen Würze. So erhält man, da 1/4 Liter gleich einem Teller ist, statt eines Tellers, 4 Teller voll schmackhafterer Suppe und besser aussehender Fleischbrühe wie bisher und erspart die dreifache Anlage an Fleisch.

**Zu reiner Fleischsuppe** fügen ein wenig Mehl in schwachem Salzwasser, allfällig mit Gemüse und fügen nach dem Anrichten auf einen Liter 2 Theelöffel voll Würze hinzu. **Suppen mit Gries, Teigwaren, Knödeln etc.** nur mit etwas Mehl in schwachem Salzwasser gelocht, allfällig mit einem Rest Gemüse (Kraut), werden köstlich, wenn man nach dem Anrichten per Person 1/4 Theelöffel von der Würze beifügt. Reibe darüber Muskatnuss.

**Gefotenes Rindfleisch** bleibt hart und nahrhaft, wenn man das Fleisch in siedendes Wasser einlegt und der erhaltenen Suppenbrühe beim Anrichten einen Theelöffel voll Würze beifügt. **Zu Bouillon mit Ei:** Ein ganzes Ei oder nur das Eigelb wird mit heissem Wasser und etwas Salz in einer Tasse angerührt und 1 Theelöffel voll Würze hinzugehan. **An Original-Fläschchen von 45 Kreuzer an bei allen Specerei- und Delicatessen-Händlern.** [825] 1-1

M. 3. 9232 1892.

[654] 1-2

## Kundmachung

Nachdem der im heurigen Frühjahr erlassenen Aufforderung zur Erfüllung der Impfungspflicht nicht in gehörigem Maße entsprochen worden ist, sieht sich der gefertigte Magistrat veranlaßt, die weitere Vornahme der Impfungen anzuordnen und bekannt zu geben, daß die Impfungen im Monat **September 1892**, jeden Dienstag und Freitag Nachmittag von 2-5 Uhr im städtischen Rathhause wieder stattfinden und daß gegen alle Diejenigen, welche ihrer diesbezüglichen Verpflichtung nicht nachkommen, strafweise eingeschritten werden wird. Hierbei werden folgende gesetzliche Bestimmungen über das Impfverfahren in Erinnerung gebracht:

**Eltern und Vormünder und im Allgemeinen alle Jene, die für Kinder zu sorgen haben, sind verpflichtet, dieselben in ihrem ersten Lebensjahre, insofern sie nicht die wirklichen Blattern überstanden haben, impfen zu lassen.** Wenn diese Impfung nach Ansicht des Arztes erfolglos blieb, ist die Schutzimpfung im folgenden Jahre, und wenn sie auch dann erfolglos bleibt, im dritten Jahre zu wiederholen.

Derjenige, dem die Oborgelte für das Kind obliegt, hat die zur Impfung oder Neuimpfung verpflichteten Kinder frühestens binnen sechs, spätestens binnen acht Tagen nach vollzogener Impfung dem Impfarzte dort, wo die Impfung gechehen ist, vorzuführen. Wenn die Impfung erfolglos war, ist selbe neuerdings allföglig vorzunehmen. Daß den geimpften Kindern Schutzimpfstoff entnommen werde, kann nicht verweigert werden.

Diejenigen, die ihr impfpflichtiges Kind durch einen andern Privatarzt impfen lassen oder impfen zu lassen beabsichtigen, sind verpflichtet, dies der zur Impfung delegirten Commission dann, wann sie zur Impfung versammelt ist, anzuzeigen, und zwar ist dies in dem Falle, wenn der Privatarzt ein solches Kind schon geimpft hat, mit der schriftlichen Aeußerung dieses Privatarztes, eventuell mit seinem Impfschein nachzuweisen. Sollte in dessen das betreffende Kind noch nicht geimpft worden sein, so ist mit der Anzeige zugleich auch der Termin zu bezeichnen, innerhalb dessen der Vollzug der Impfung beabsichtigt wird. Wenn ein solcher Termin nicht angegeben wird, oder der bezeichnete Termin von der Commission nicht angenommen werden kann, so bezeichnet die competente Behörde den Präklusivtermin, innerhalb welchem die Betreffenden verpflichtet sind, das Kind impfen zu lassen.

Hermannstadt, am 9. August 1892.

Der Magistrat.

## Ans dem Amtsblatte.

### Vicitationen.

Am 2. September beim k. Bauamte in Bistritz Offert-Verhandlung wegen Straßenumlegung.  
Am 26. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Fürst Galowits in Karlsburg. (Dortiger Gerichtsbot.)

## Practikant

wird aufgenommen in der Porzellan-, Glas-, Galanterie- und Nürnberger Waaren-Handlung [183] 1-4

J. F. Schneider's Nachfolger

**Johann Weindel.**

## Promessen

auf **Credit-Lose,**

à fl. 5. — sammt Stempel,

**Haupttreffer fl. 150.000,**

**Ziehung am 1. September 1892,**

sind zu haben in der Wechselstube des

**P. J. Kabdebo**

in Hermannstadt. [661] 3-5

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

## Damen-Mieder (Corsets)

**M. Weiss, Wien.**



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Saumumfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. [649]

## Auffallend

günstiger Erfolg bei Manneschwäche durch Anwendung des k. k. priv. Patentors. Unbemerkbare äußerliche, garantiert unschädliche angenehme Cur ohne Rezuna. Bestehe hervorragender Professoren, wärmte ärztliche Empfehlungen und tauende Dankschreiben Geheilter. Postverlandt und Packung discretest. **Dr. Carl Altmann, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 70.**

Prospecte werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. [650] 3-20

## Cognac

de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen.

Cognac *	1.50	0.85
Cognac **	1.70	0.95
Cognac ***	2. —	1.10
Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht	2.80	1.50

**Johann Billes, Hermannstadt.**

Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisausschlag von 10 fr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. [643] 3-10

## Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt.

### „Größere Capitalien,“

welche gegen Hypothekensicherheit nach den statutarischen Bestimmungen anzulegen sind, stehen zur Verfügung. Bewerber um Darlehen wollen sich unter Vorlage von Grundbuchsauszügen, eventuellen Besitzbögen und Steuerbekanntnissen, an das Anstaltsbureau Klostergasse Nr. 33 wenden, welches auch über die Schuldscheins-Bedingungen nähere Auskunft erteilt.

Kronstadt, am 9. Juli 1892.

[654] 6-6

## Der Ausschuss

der **Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.**

## Echte Rothweine.

**Dfner Auslese (5-jährig)**

per Liter 80 fr.,

**echten Siebenbürger Rothwein Oporto**

aus der Kellerei des Baron Szentkereszti in Hosszuaszó (Langenthal)

per Liter 60 fr.,

vorzügliche Präservativmittel gegen Ruhr, Cholera u. s. w.,

weiteres **naturelle Weiß-Weine**

und **Dessert-Weine**

empfehlen

[647] 6-6

**Ludwig Fronius, Mönchhof-Keller.**

## Pressen für Wein und Obst



neuester vorzüglichster Construction, Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulator.

**Garantirt höchste Leistungsfähigkeit!**

bis zu 20% größer, als bei allen anderen Pressen. Bei der Reichs-Obstausstellung, Wien, 1888, nach vorhergegangener sachmännischer Erprobung mit dem Ersten Preise prämiirt.

**Trauben- und Obst-Mühlen,**

neueste selbstthätige Patent-Reben-Spritze „Syfonia“

fabriciren die alleinigen Fabrikanten

**Ph. Mayfarth & Co., Wien,**

**II. Taborsstrasse 76.**

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Gießerei und Dampfhammerwerk. Specialfabrikation für Weinbau- und Obstverwerthungs-Maschinen, Heupressen, Dörr- und Trocken-Apparate Patent Dr. Ryder.

Preiscurante auf Wunsch gratis und franco. — Solide Vertreter gegen entsprechende Provision erwünscht. Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt. [586] 5-10

## Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt. **Hamburg - New-York** Southampton anlaufend

**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach

Havre	Boston	La Plata	Transvaal	Mexico
Antwerpen	New-Orleans	Montreal	Natal	Havana
Baltimore	Brasilien	Ost-Afrika	Westindien	

von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston die Direction in Hamburg, Dovenfleth 18/21. Nähere Auskunft erteilt

[428] 7-16

Control-Nr. 1233